

Darmspiegelung auf Ibiza

von Franz Schandl

„A b’soffene G’schicht“ ist es also
gewesen, die da Heinz-Christian Strache ähnlich seinem
Vorgänger
Jörg Haider zu Fall gebracht hat. Haider war im Oktober 2008
schwer
alkoholisiert in den Tod gerast. Strache ist nun an den Folgen
einer
durchzechten Nacht auf Ibiza bloß noch der Rücktritt als
Vizekanzler und FPÖ-Vorsitzender übriggeblieben. Das ist schon
ein
ausgesprochenes Pech. Wie sagte doch ein Satiriker, der
zufällig
auch Spitzenkandidat der FPÖ zur Europawahl ist und Harald
Vilimsky
heißt: „Wer war noch nie stockbetrunken?“

Das allseits bekannte Video gleicht
jedenfalls einer Darmspiegelung. Es ist die in seinem
seltsamen
Politikerleben vom Nazibuben zum Vizekanzler akkumulierte
Primitivität, die da aus dem berauschten Strache schwappt:
„Wir
wollen eine Medienlandschaft ähnlich wie Orbán“, verkündet er,
„Journalisten sind sowieso die größten Huren auf dem
Planeten“,
die Gegner seien allesamt „Schneebrunzer“. „Du hast die Waffen
in der Hand“ meinte er zur vermeintlichen Oligarchen-Nichte,

die

ihn vor allem aufgrund des Sexappeals beeindruckte: „Bist du deppert, die is schoarf“. So redete sich der zweitgrößte Freiheitliche aller Zeiten um Kopf und Kragen. „Er sagt, was er denkt“, war einst ein Wahlspruch Straches. Und wie. Zweifellos ist das auch eine Schmutzkübelkampagne, aber auf dem Schmutzkübel, wo Strache draufsteht, ist Strache drinnen. Kotproduzent war er selbst.

Krone übernehmen, ORF

privatisieren, Bauaufträge an russische Oligarchen. Das sind doch

klare Ansagen. Hinter den Kulissen lässt Strache alle Vorsicht und

Rücksicht fahren. Da geht es „Zack, zack, zack“, wie er es ausdrückt. Der Mob geriert sich als Elite. Dass gerade die *Krone*

, das größte Boulevardblatt des Landes zum „Ziel übler Machtübernahmegelüste“ wurde, muss schon verwundern wie auch deren Chefredakteur feststellt: „Ausgerechnet die „Kronen Zeitung“, die sich über Jahre um ein korrektes Verhalten zu den Freiheitlichen bemüht“ hat.

Wo sagt Strache die Wahrheit, und wo blufft er? Wenn er den Investor *René* Benko, den Waffenproduzenten Gaston Glock oder den Glücksspielkonzern Novomatic als Großspender der FPÖ benennt, ist nicht davon auszugehen, dass hier einer nur seine Wünsche vorträgt. Inzwischen tobt um die *Krone* ja wirklich ein Machtkampf diverser Gesellschafter, bei dem der milliarden schwere Benko eine maßgebliche Rolle spielt. Interessant ist, wie Forian Klenk vom *Falter* bemerkte, dass

Strache von Benkos Vorhaben bereits vor dessen Einstieg bei der *Krone* im Jahr 2018 gewusst hat. Über diese clandestinen Verflechtungen wäre zu reden statt sich mit dem obligaten Dementi diverser Anwälte und Presseabteilungen abspeisen zu lassen. Auch wenn des öfteren irre Verschwörungstheorien fabriziert werden, ist nicht davon auszugehen, dass es keine Verschwörungen gibt. Dass das große Kapital Interesse hat, gerade eine solche Partei der kleinen Leute zu unterstützen, liegt jedenfalls auf der Hand. Strache mag angeben und übertreiben, aber dass das alles eine glatte Lüge ist, ist unwahrscheinlich.

Dass die FPÖ immer nur mit der Korruption der anderen Schwierigkeiten hat, sollte nach den letzten 30 Jahren ebenfalls schon aufgefallen sein. Und wie das lasche Parteienfinanzierungsgesetz mittels nahestehenden Vereinen oder anderweitig zu umgehen ist, ist ein beliebtes Spiel des politischen Schwarzmarkts. Nicht bloß Freiheitliche dürften es spielen. Aus welchen Quellen die Kurz-Partei ihren letzten Wahlkampf finanzierte, weiß man bis heute nicht.

Verlogenheit gegen Ungeheuerlichkeit

„Diese Respektlosigkeit toleriere ich nicht“, sagt nun Bundespräsident Alexander Van der Bellen. Indes diese Respektlosigkeit ist kennzeichnend für die politische Kommunikation, zumindest auf informeller Ebene. Der Unterschied liegt

vielmehr darin, das Heinz-Christian Strache dabei erwischt wurde, als er in seinem Feriendomizil im Sommer 2017 in eine Falle gelockt wurde. Vergessen wir nicht, dass ähnliches vor Jahren dem ehemaligen christkonservativen Innenminister, Ernst Strasser passierte. Der ist inzwischen rechtskräftig verurteilt worden, weil er für sein Lobbying als EU-Delegationsleiter der ÖVP auch gleich sein Honorar nannte. Strasser ist der *Sunday Times* auf den Leim gegangen.

Das sattsam bekannte Gerede vom „Amt in Demut ausüben“, von den stets strapazierten „Werten“, von der „liberalen Demokratie“ und den „unabhängigen Medien“ usw. hilft und führt überhaupt nicht weiter. Es verklärt geradezu, ist obszön auf andere Weise. Zu diskutieren wäre vielmehr die Synchronisierung von Geschäft und Politik, die Verstrickung von Journalismus und Macht, die Kohärenz von ökonomischen Wert und ideologischen Werten. Auch die nur auf den ersten Blick schräge Kombination aus Politik, Alkohol und Sex wäre zu untersuchen, nicht ausschließlich voyeuristisch zu akzentuieren. Dass derlei geschehen wird, ist auszuschließen. Auch die äußerst banale, aber grundlegende Frage: was Politik überhaupt (noch) können kann, bleibt ungestellt. Gebannt sehen wir auf die Phänomene ohne zu begreifen, was sich tut.

Gegen den populistischen Striptease wider Willen setzen Medien und Politik abermals auf die

liberale

Verkleidung, den Dresscode des Mainstreams. Die Ereignisse bedürfen

weniger einer Entschuldigung als einer Erklärung. Es geht nicht um

Schande und Scham, sondern um eine Struktur der Schamlosigkeit. Der

Salon ist so wie die angeblich nicht salonfähige FPÖ. Das demonstrative Zeigen auf die Schmuddelkinder ist Ablenkung.

Angesichts der Geschehnisse fassungslos zu sein, ist ein geistiges

Armutzeugnis. Nachdenken wäre besser als fremschämen.

Aktuell hat die Verlogenheit gegen die

Ungeheuerlichkeit eine Schlacht gewonnen. Mehr ist nicht. Freilich

wer den letzten Samstag in Wien erlebte, musste wirklich denken, hier

habe eine kleine Revolte stattgefunden, bei der ein Bündnis fortschrittlicher Kräfte sich gegen die rechtsrechte Pack durchgesetzt hat. Solch Analyse krankt an allen Ecken und Enden. Im

Prinzip ist Strache medial abserviert worden, was nicht schade ist,

aber doch einen anderen Sachverhalt ausdrückt. Wenn Sebastian Kurz

sagt: „Ich möchte in Zukunft ohne Skandale regieren“, dann ist der Appell bar jeder Erkenntnis, nicht mehr als simple Propaganda,

Blendwerk für Gläubige. Wie viele Skandale brauchen wir noch um zu

sehen, dass das nicht geht. Gerade der Zusammenhang von Skandal und

Normalität bedürfte einer Aufdeckung. Skandalisierung und Kampagnisierung der Politik sind selbst Zeichen der Erosion des

Politischen.

Verheerend ist das Sittenbild zweifellos, aber ist es auch verzerrend? Wenn Van der Bellen sagt:

„So sind wir nicht“, dann stellt sich die Frage, was dem guten Mann in den 25 Jahren, die er nun in der Politik weilt, aufgefallen

ist. Ist das mehr als eine staatsbürgerliche Andacht? Was Strache

ohne es zu wollen aufdeckt, decken solche Kommentare wieder zu. Von

Erkenntnisgewinn wäre es, zu betonen, dass in der Realität vieles

nicht anders läuft als Strache es da großkotzig beschreibt. Das

Land badet wieder einmal in einer Real Soap. Doch was als Operette

erscheint, ist keine. Es ist der exemplarische wie dramatische Niedergang der Politik insgesamt, der sich hier spiegelt. Was stabil

schien, wird immer fragiler. Keine Beschwörung der liberalen Demokratie wird das verhindern.

Wer die Alternative zu den Rechtspopulisten in Kurz und Weber, Timmermann und Verhofstadt sieht,

wird die Strache, Orbán oder Salvini bekommen. Wenn der Politologe

Peter Filzmeier meint, dass „Kurz bei der Partnerwahl ins Klo gegriffen hat“, dann stimmt das nur bedingt. Was das Personal betrifft, ist das richtig, aber was die Inhalte angeht, hat der

ÖVP-Chef in schlüssiger Manier zu jenen gegriffen, die ihm am nächsten stehen. Zwischen die programmatischen Vorstellungen

der
Koalitionsparteien passte und passt wirklich kein Löschblatt.
Beide
entwachsen dem gleichen Abort der Unmenschlichkeit. Die
bisherigen
Maßnahmen der türkis-blauen Koalitionsregierung wurden
allesamt
ohne Friktionen oder gar Turbulenzen beschlossen, beide
Parteien
betonen zurecht ihr bisher gutes Arbeits- und
Vertrauensverhältnis.

Misstrauen und Neuwahl

Schon vor dem Ibiza-Gate war die FPÖ
allerdings in die Defensive geraten. Zuletzt trieb nicht die
FPÖ die
ÖVP vor sich her, sondern umgekehrt. Strache musste seit
Wochen
zurückrudern, wirkte angeschlagen. Zwei Beispiele von vielen:
Als
die Kontakte der Identitären zum Christchurch-Attentäter
ruchbar
wurden, distanzierten sich die Freiheitlichen prompt von den
bisher
gut gelittenen Freunden. Als der Braunauer Vizebürgermeister
in
einem Gedicht Migranten mit Ratten verglich, wurde er des Amts
enthoben und aus der Partei ausgeschlossen. Strache reagierte
stets,
wenn auch meist erst auf Zuruf des ÖVP-Vorsitzenden.

Langsam, aber doch, sollte auch das
zweite und dritte Glied in der Partei begreifen, dass es gilt,

die

Nazisau ja nicht rauszulassen, sondern einfach die Pappen zu halten.

Dafür dürfe man sich an den Futtertrögen artig und gierig anstellen. Das Problem war aber, dass die vielen „Einzelfälle“ nicht aufhörten und den Prozess der Normalisierung immer wieder

konterkarierten. Es ist auch nicht leicht, den Leuten das abzugewöhnen, was sie bisher viele Jahre ungehemmt und mit Unterstützung der Vorderen getrieben haben. Erwähnenswert bleibt,

dass die FPÖ nicht über ihren seriellen Rassismus oder eine antisemitische Attacke gestolpert ist, sondern über einen ordinären

Skandal, wo es ausschließlich um Geschäfte und Medien ging.

Kurz versucht nun einmal mehr sich als

verantwortungsbewusster Staatsmann zu inszenieren, vor allem aber die

Gunst der Stunde zu nutzen. Die erste Erklärung des Kanzlers am

Samstag glich bereits einer Wahlkampfreden. Implizit bat er die Zuschauer der Abendnachrichten ihn mit einer absoluten Mehrheit

auszustatten. Das wird zwar nicht aufgehen, doch Chancen kräftig

zuzugewinnen hat er. Im September wird gewählt.

Ein eher verwirrendes Bild liefert die

Sozialdemokratie. Zuerst konnte sie sich zu keiner Neuwahlforderung

durchringen, wollte gar das Statement des Bundeskanzlers abwarten.

Nicht einmal zu einem dezidierten Koalitionsbruch mit den

Freiheitlichen im Burgenland konnte sich die Partei

durchringen,
lediglich die Wahlen wurden um einige Monate vorverlegt.
Außerdem
ist in der laufenden maskulinistischen Posse „Männer rechnen mit
Männern ab“ für Frauen keine Hauptrolle vorgesehen. Die
Parteivorsitzende Pamela Rendi-Wagner wirkt bisweilen
zögerlich wie
abwesend und hat stets mit Loyalitätsproblemen zu kämpfen. Der
mit
der FPÖ regierende burgenländische Landeshauptmann Hans-Peter
Doskozil dürfte sich als Sargnagel der SP-Chefin erweisen. Ob
die
SPÖ nun mit ihrem Vorhaben Bundeskanzler Kurz mit einem
Misstrauensvotum im Parlament zu stürzen, reüssieren kann,
wird
sich weisen. Der Befreiungsversuch ist riskant, auch weil man
dafür
ausgerechnet die Zustimmung der FPÖ bräuchte. Die geschwächten
Grünen werden froh sein, wenn sie im Herbst wieder in den
Nationalrat einziehen. Dafür wird die Liste des abtrünnigen
Peter
Pilz rausfliegen.

Skandal und Skandalpartei

Zu erwarten ist, dass es der FPÖ
wiederum gelingen wird, Fuß zu fassen, eben weil es das
populistische Bedürfnis gibt, dieses keineswegs aus der Welt
ist. An
dieser Realität werden die Ereignisse (die keine Entwicklungen
darstellen!) der letzten Tage nichts ändern. Das
Autoritätsverhältnis zwischen rechtem Publikum und Führung ist
gestört, aber nicht zerstört. Die Niederlage, die der
Rechtspopulismus da zwischen Ibiza und Wien eingefahren hat,

ist eine
konjunkturelle Delle. Auch die nun folgenden Wahlniederlagen
werden
sich in Grenzen halten. Tatsächlich zeigt sich immer wieder,
dass
der Aufstieg der FPÖ nicht mit obligaten politischen Mitteln
und
medialen Geschützen gestoppt werden konnte. So sind auch die
Freiheitlichen nicht am Ende.

Skandale schaden der Skandalpartei
immer nur kurzfristig. Würden Affären die FPÖ umbringen, wäre
sie
schon längst mausetot. Sie treffen nicht den Nerv geschweige
denn
die Substanz dieser Bewegung. Was gemeinhin als Blamage
sondergleichen gilt, wird in der FPÖ-Anhängerschaft als
fremder
Übergriff dunkler Mächte halluziniert. „Jetzt erst recht!“ In
einer WhatsApp-Nachricht an FPÖ-Funktionäre am Abend des 18.
Mai
gab sich der soeben gestürzte Strache kämpferisch: „Wir werden
denen einheizen“, schrieb er. Noch sind die in die Pfütze
gefallenen Streichhölzer freilich feucht. Aber sie können
auftrocknen.